Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Die Napoleoniden im Thurgau
Autor: Schmid, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574386

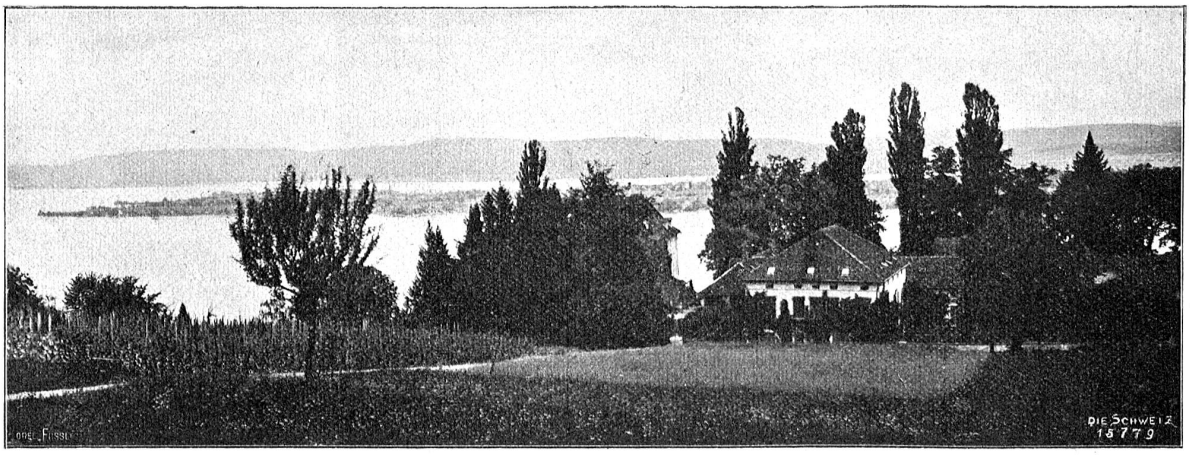
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Arenenberg von Süden mit Blick auf die Reichenau (Phot. J. Walser, Arenenberg).

Die Napoleoniden im Thurgau.

Nachdruck verboten.

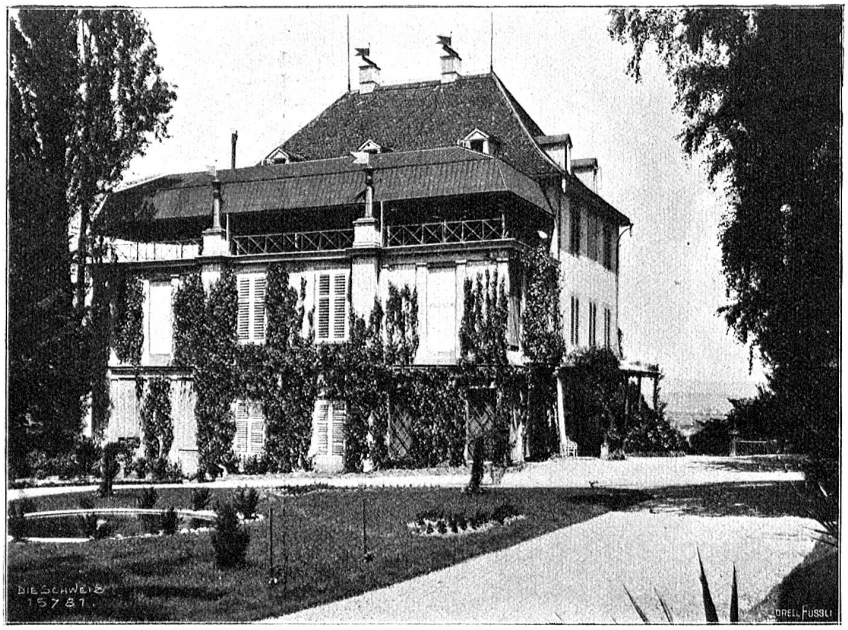
Mit acht Abbildungen.

Die Kaiserin Eugenie hat auf ihren achtzigsten Geburtstag das Schloß Arenenberg dem Kanton Thurgau zum fürstlichen Präsent gemacht. Aus Dankbarkeit für erwiesene Gastfreundschaft in kritischer Zeit, heißt es in der Schenkungsurkunde. Und das ist zur Abwechslung einmal keine leere Phrase; der Kanton Thurgau hat in schwierigen Zeitläuften napoleonischen Flüchtlingen, die von der Metternich'schen Politik und der europäischen Angst vor dem Gefangenen von St. Helena von Haus und Heim vertrieben worden sind, auf dem Arenenberg zwei Jahrzehnte lang ein sicheres Asyl geboten. Das war fast unbegreiflich mutig und schön von dem jungen, kaum flügge gewordenen thurgauischen Staate zu einer Zeit, da die eidgenössische Tagsatzung und viele Kantonsregierungen in der Liebedienerei gegenüber der heiligen Allianz nicht genug tun konnten. „Es lebe die Freiheit in der Schweiz!" hat die Königin Hortense von Holland, die Mutter Napoleons III., ironisch geschrieben. „Allez! Das klingt gut in einem Roman, diese schweizerische Gastfreundschaft gegenüber dem Unglück, und sollte man mich deshalb ins Gefängnis stecken, ich wiederhole es, weil es wahr ist: In einem Teil der schweizerischen Kantone wird Regierung gespielt, wie die Kinder Soldätelis spielen!" Das galt den Bernern. Den Thurgauern aber stellt die Königin Hortense in ihren Memoiren ein besseres Zeugnis aus: „Der Kanton Thurgau hatte den Mut, mich zu behalten, trotz aller diplomatischen Treibereien und trotz der Verfolgungen aller Art, die ich von Seite der Restauration zu erdulden hatte. Inmitten dieser schönen Natur, dieser einfachen Sitten und dieser guten Herzen habe ich endlich Ruhe gefunden." Was die Mutter Napoleons III. mit schönen Worten gesagt, hat die Gemahlin des Kaisers durch die Schenkung des Arenenbergs nun mit der Tat bekräftigt.

Man weiß, daß die Königin Hortense als Tochter der Kaiserin Josephine aus erster Ehe die Stieftochter Napoleons I. war und daß sie durch ihre Heirat mit Napoleons Bruder Louis, dem König von Holland, Schwägerin des großen Korsen geworden ist. Es war keine gute Ehe. Sie stimmten schlecht zusammen, die schöne lebendige Hortense und der stille linkische Louis Bonaparte; der König hat schon vor dem Sturze Napoleons freiwillig auf die holländische Krone verzichtet und sich in Graz niedergelassen, wo er sich als einsiedlerischer Sonderling literarischen Studien hingab. Hortense hat sich von ihrem Gatten getrennt. Als dann das große Kaiserreich zusammenbrach und die Restauration den französischen Boden von allem, was Bonaparte hieß, säuberte, da ist auch die Königin Hortense, deren Salon mit Recht oder mit Unrecht als der Zentralpunkt bonapartistischer Komplotte galt, ins Exil getrieben worden. Am 19. Juli 1815 hat Hortense den Befehl erhalten, Paris innert vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Sie begab sich zunächst nach Genf, wo sie in der Nähe das Schloß Pregny besaß; aber bevor sich Hortense dort häuslich eingerichtet hatte, erhob der französische Gesandte Talleyrand Einsprache gegen eine Niederlassung der gefährlichen Bonapartistin so nahe an der französischen Grenze. In der Tagsatzung überwog die Gefälligkeit gegen Frankreich die Galanterie gegenüber einer schönen Königin, und die Regierung des Kantons Genf wurde eingeladen, auf ihrem Gebiete, „wie übrigens in der ganzen Schweiz", keinen Franzosen zu dulden, der gegen Seine Majestät Ludwig XVIII. intrigiere; speziell sei der Königin Hortense der Aufenthalt in Pregny zu untersagen.

Mitten im Winter, am 30. November 1815, verließ Hortense unter dem Namen einer Herzogin von St. Leu das ungastliche Genf und zog mit ihrem achtjährigen Sohn Louis, ihrem Gefolge und versehen mit einem Paß des eidgenössischen Vororts Zürich über Lausanne, Freiburg, Bern, Aarau, Zürich und Frauenfeld nach Konstanz, wo sie sich in einer kleinen Villa einmietete, die einem Herrn Zumstein gehörte. Sie führte dort ein stilles Haus und ein zurückgezogenes Leben. Bald nach der Ankunft machten der Präfekt von Konstanz, v. Hofer, und ein Kammerherr, Baron v. Gemmingen, der Königin ihre Aufwartung und gaben ihr zu verstehen, daß ihr Aufenthalt in Konstanz nur vorübergehender Natur sein könne. Die Großherzogin von Baden war zwar eine Verwandte der Königin und der Großherzog selbst Hortense wohl gewogen; aber Baden stand auch unter dem Bann des antibonapartistischen Hasses, der den europäischen Höfen in allen Gliedern steckte, und gegen Ende des Jahres 1816 mußte der Großherzog unter dem Drucke der Mächte der Königin Hortense sagen lassen, sie möchte sich aus dem Gebiet des Großherzogtums entfernen und anderwärts Unterkunft suchen.

Da hat sich die thurgauische Regierung der gehetzten Königin angenommen. Der Landammann ließ ihr nach der Ausweisung aus Baden sagen, Behörden und Volk des Kantons Thurgau würden sie schützen, wenn sie sich auf thurgauischem Boden niederlasse! Es klingt fast komisch, dieses Anerbieten des thurgauischen Protektorates gegen die Verfolgungen des allmächtigen Metternich; aber es war ehrlich gemeint und wurde, solange es ging, wacker gehalten für Mutter und Sohn. So kaufte denn die Herzogin von St. Leu im Februar 1817 um den Preis von 44,000 Franken von der Konstanzer Familie v. Streng das Landhaus Arenenberg bei Ermatingen; der Kauf wurde durch Regierungsbeschluß genehmigt. Bald erhielt der Thurgau dann Gelegenheit, sich für seine neue Mitbürgerin zu wehren. Auf die Veranlassung des französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, Graf August von Talleyrand, erklärte die eidgenössische Tagsatzung, daß der Beschluß von 1815, welcher der Herzogin von St. Leu den Aufenthalt auf Schweizerboden untersagt, noch in Kraft bestehe, und die Regierung des Kantons Thurgau wurde eingeladen, der Herzogin den Aufenthalt



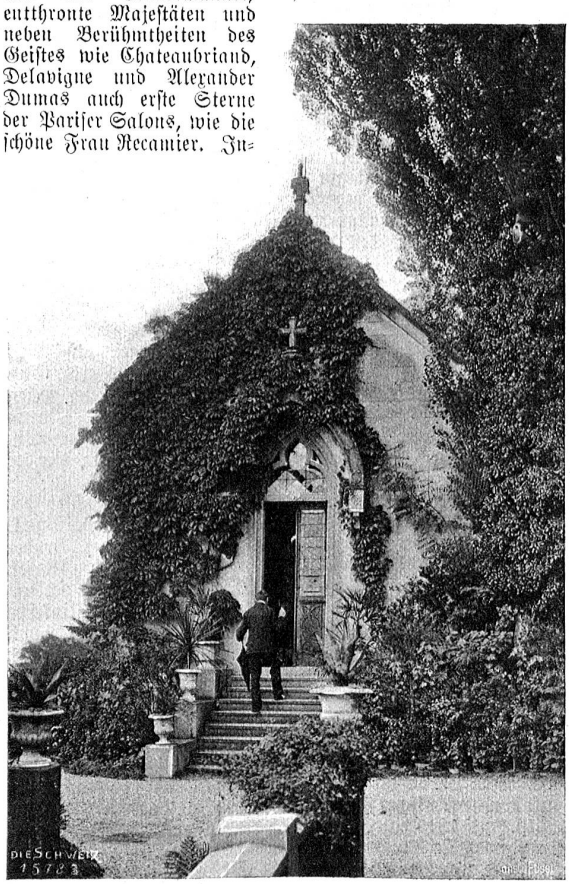
Schloß Arenenberg von Süden (Phot. G. Walder, Frauenfeld).

auf ihrem Gebiet zu verwehren. Die Thurgauer zeigten sich aber widerspenstig und verlegten sich auf den passiven Widerstand. Hortense blieb auf Arenenberg.

Die Gesellschafterin der Königin, Fräulein Louise Cochelet, schildert in ihren Memoiren die schöne Lage des Arenenbergs ganz hübsch und ganz richtig mit Ausnahme der Ortsnamen, die mit großer Konsequenz alle falsch geschrieben sind. „Unter den Punkten," so schreibt Fräulein Cochelet, „welche die Königin auf ihren Spaziergängen in der Umgebung von Konstanz besuchte, befand sich einer, der ihr besonders aufgefallen war: eine kleine Burg, die einen ziemlich düstern Eindruck machte, deren Lage aber reizend war. Auf einem kleinern Vorgebirge erbaut, beherrscht das Schloß den See und die Insel Reichenau; westwärts ruht das Auge auf hübschen Landzungen, die von Bäumen bepflanzt und unter sich durch lachende kleine Golfe geteilt sind. Das Dorf Manuback (Mannenbach), seine Kirche und sein Klösterchen geben beim Sonnenuntergang das prächtigste Bild; über Mannenbach dominiert das alte Schloß „Salstein" (Salenstein), eingetaucht in ein Baummassiv, dieses Bild, das meine Feder nur sehr unvollständig wiedergeben kann. In einiger Entfernung von dem Hause, gegen das östliche Ende des Besitztums, schweift der Blick über das Dorf Ismatingen (Ermatingen), so lachend und so graziös vom See umspült, und endlich auf die Stadt Konstanz und die duftige Fläche des großen Sees, den die Gletscher des Säntis beherrschen («commandent les glaciers du Cintis»)."

Wie man sieht, ist das Bildchen nicht übel gemalt; nur die «Glaciers du Cintis» muß man sich dabei wegdenken. Im Mittelalter stand dort ein Bauernhof, der in den Akten immer als „Narrenberg" aufgeführt ist, während ein Teil der Seehalde zwischen Ermatingen und Mannenbach unter dem Namen „Arnhalde" sich verzeichnet findet. Um die Reformationszeit erbaute an der Stelle des Bauernhofes der Konstanzer Bürgermeister Geißberger ein Herrenhaus, das auch immer noch mündlich und schriftlich Narrenberg hieß und häufig seine Besitzer wechselte. Auf das Begehren eines seiner spätern Eigentümer, des Junkers Hans Konrad von Schwarzach, ward dieses Herrenhaus im Jahre 1585 von den Eidgenossen zum Freisitz erhoben, wodurch es für den ganzen Umfang des Gutes von der niedern Gerichtsbarkeit des reichenauischen Dorfes Salenstein befreit wurde. Für ein Herrenhaus war der Name Narrenberg nun auch nicht mehr recht schicklich, und so nannten denn die spätern Eigentümer, die alle aus konstanzischen Patriziergeschlechtern stammten, das Schloß mit einem Stich ins Lateinische „Arenaberg". An eine römische Arena braucht man also nicht zu denken. Der Sprachgebrauch schwankt heute noch zwischen Arenenberg und Arenaberg, und die Wegweiser in Ermatingen und Mannenbach sind in dieser Frage uneinig.

Hortense ließ den Arenenberg von Grund aus umbauen. Die Ringmauern wurden geschleift, Anlagen mit Spazierwegen errichtet, an die Stelle des Geflügelhofes kam eine Terrasse mit Blumen, und das Erdgeschoß wurde zum Salon umgebaut. So bekam der Arenenberg sein heutiges Aussehen, das Cachet eines hübschen Landhauses, das bescheidenen Ansprüchen an Komfort genügen konnte. Der junge Prinz Louis Napoleon kam zunächst nach Augsburg, wo er das Gymnasium besuchen sollte und wo er auch sieben bis acht Jahre verweilte. Hortense selbst führte in ihrem neuen Heim ein stilles und zurückgezogenes Leben, und nur die Gäste, die aus Frankreich herüberkamen, brachten etwas Abwechslung in die königliche Campagne am Untersee. Und es kamen ihrer viele. Nicht bloß das Schloß, sondern auch die Oekonomiegebäulichkeiten wurden für die Aufnahme von Gästen eingerichtet, Arenenberg bekam sein eigenes Theaterchen, und illustre Leute zogen da ein und aus, napoleonische Generale und Staatsmänner, entthronte Majestäten und neben Berühmtheiten des Geistes wie Chateaubriand, Delavigne und Alexander Dumas auch erste Sterne der Pariser Salons, wie die schöne Frau Recamier. In-

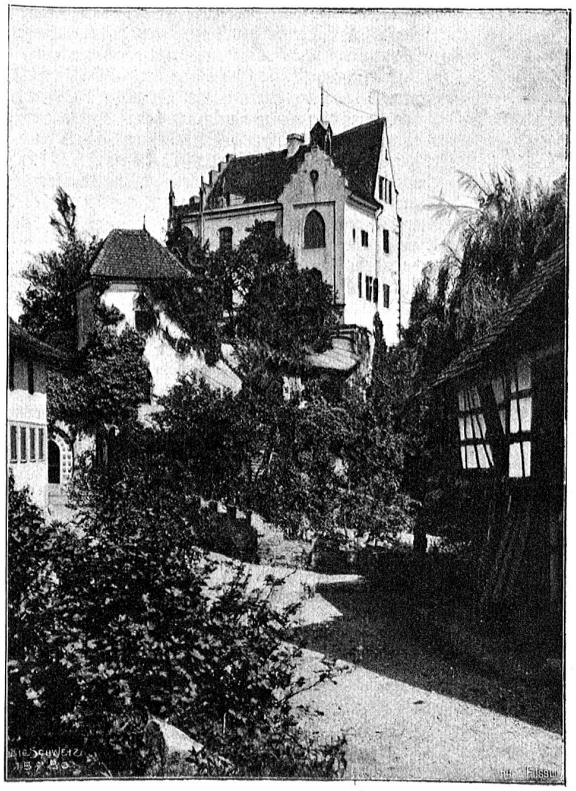


Schloßkapelle von Arenenberg (Phot. J. Walser, Arenenberg).

zwischen siedelte sich in der Umgebung Arenenbergs eine ganze napoleonische Kolonie an. Die Gesellschaftsdame der Königin, Fräulein Cochelet, kaufte das nahe Schloß Sandegg; Hortensens Bruder, Eugen von Beauharnais, gefiel es bei einem Besuch auf Arenenberg so gut, daß er im Jahre 1819 das Schloß Eugensberg baute. Eugen von Beauharnais ist dort im Jahr 1824 gestorben; er hinterließ das Schloß seiner Tochter, der Prinzessin Eugenie von Hohenzollern-Hechingen, nach deren Tod der Eugensberg in die Hände eines Herrn Kiesow, des glücklichen Erfinders einer Lebensessenz, überging, der dann sein Besitztum im Jahre 1857 an die Gräfin Reichenbach verkauft hat. Oberst Parquin, ein ehemaliger napoleonischer Offizier, siedelte sich 1824 in Wolfsberg an, und einige Jahre später kaufte er auch das feudale Schloß Salenstein. Schließlich baute der bonapartistische General de Crenay den Sitz Louisenberg. Den Wolfsberg richtete Parquin zu einer vornehmen Pension ein, in der in den Zwanzigerjahren eine zahlreiche französische Gesellschaft verkehrte. So wimmelte es zu jener Zeit förmlich von napoleonischen Notabilitäten am Untersee; der Arenenberg glich einem bonapartistischen Bienenkorb, und die Königin, die das Ganze zusammenhielt, war die schöne Hortense.

Schloß Arenenberg von Osten (Phot. J. Walser, Arenenberg).

Prinz Louis Napoleon, der spätere Kaiser Napoleon III., kam als neunzehnjähriger Jüngling dauernd auf den Arenenberg, nachdem er seine Gymnasialzeit in Augsburg durchgemacht hatte. Wenn schon die Königin durch ihre Wohltätigkeit sich die Herzen des Landvolks in weitem Umkreise erobert hatte, so wurde „der Prinz" bald in der ganzen Umgebung und bis weit in den Thurgau hinein eine populäre Persönlichkeit. In den Dörfern am Untersee lebte er noch Jahrzehnte lang in der Tradition lebhaft fort, und manches Prinzenstücklein wird von ihm in der Gegend bis in unsere Tage hinein erzählt. Doch würde es heute wohl schwer halten, säuberlich auszuscheiden, was an diesen Prinzengeschichten von Arenenberg ins Gebiet der historischen Wahrheit gehört und was aus Dichtung und Tradition herausgewachsen ist. Der junge Napoleon hat seinen Lehrern das Leben sauer gemacht; der Abbé Bertrand ist ihm nicht mehr Meister geworden, und Hortense hat zur Bändigung des lebendigen Prinzen einen Lehrer mit stärkerem Rückgrat aus Paris kommen lassen müssen, den Professor Le Bas von der Pariser Ecole normale. Auch Le Bas seufzt in einem Brief an seinen Vater über die Unwissenheit seines Schülers. Es scheine, man habe ihm bisher nur e i n e s einzuflößen vermocht: kompletten Widerwillen gegen jedes Studium; eine heroische Geduld sei notwendig, die Entwicklung in normalen Gang zu lenken: „Ich komme mir vor wie ein Architekt, der einen schlecht konstruierten und übel eingeteilten Bau angenehm und sicher ausgestalten sollte. Man darf zwar nicht verzagen. Ist der Eifer noch gering, so fand ich doch mehr Gehorsam bei ihm, als sich erwarten ließ; er hat den Wunsch, mich zu befriedigen; er fürchtet, mich zu ärgern, und hat ein gutes Herz; solche Eigenschaften versprechen immerhin Gewähr. Ich werde auch alles tun, die Lust zum Lernen in ihm zu wecken, trockene Pedanterie zu verscheuchen, Langeweile zu bannen. Am Ende lös' ich die Aufgabe doch; nur wird's mir sauer werden. Zum Glücke redet die Mutter nicht drein; sie läßt mir volle Freiheit..."



Schloß Salenstein (Phot. G. Walder, Frauenfeld).

Das ist nun allerdings im Jahre 1820, also vor der Augsburger Gymnasialzeit geschrieben worden. In Augsburg scheint manches besser geworden zu sein; von vierundneunzig Zöglingen seiner Klasse war Prinz Louis Napoleon anfangs der vierundfünfzigste, zuletzt der vierundzwanzigste, obschon die Sprache es ihm erschwerte, dem Unterricht zu folgen. Im Alter von vierundzwanzig Jahren hat der Prinz ein Buch geschrieben «Rêveries politiques»; er hat ein Exemplar davon an den Dichter Chateaubriand geschickt, der das Erstlingswerk Napoleons sehr schmeichelhaft rezensiert und dem Prinzen u. a. geschrieben hat: „Sie wissen, Prinz, daß mein junger König (Henri, Herzog von Bordeaux) sich in Schottland befindet und daß es, solange er lebt, für mich keinen andern König von Frankreich geben kann

als ihn. Wenn aber Gott, in seinen unerforschlichen Plänen, die Dynastie des hl. Ludwig verlassen sollte, wenn unser Vaterland auf eine Wahl zurückkommen sollte, die es nie genehmigt hat (gemeint ist die Wahl des Bürgerkönigs Louis Philipp von Orleans), und wenn seine Sitten ihm die Republik unmöglich machen sollten, dann, Prinz, gäbe es keinen Namen, der besser dem Ruhm Frankreichs zusagen würde als der Ihre."

Der Prinz wird in den Aufzeichnungen von Zeitgenossen als kräftiger junger Mann geschildert, der es in körperlichen Uebungen allen zuvorgetan habe. Er soll ein verwegener Reiter, famoser Schlittschuhläufer und dazu ein kühner Schwimmer gewesen sein, der selbst den wassergewohnten „Seebuben" nicht nachstand. Zum großen Schrecken seiner Mutter sei er wiederholt nach der Reichenau hinübergeschwommen. Obwohl der Prinz nur ein mittelmäßiger Schütze gewesen sein soll, so war er doch ein eifriger Freund der Jagd, und er spielte auch im thurgauischen Kantonalschützenverein bald eine große Rolle. Er wurde gleich bei der Gründung dieses Vereins in den Kantonalvorstand gewählt. Am Schützenfeste in Weinfelden im Jahre 1836 übergab er der Gesellschaft eine von der Königin Hortense gestickte Fahne; Pfarrer Bion von Affeltrangen hat dafür den Prinzen am gleichen Feste prophetisch als künftigen Kaiser der Franzosen begrüßt, und am Schützenfest in Dießenhofen, zwei Jahre später, ist Louis Napoleon mit Akklamation zum Präsidenten des thurgauischen Kantonalschützenvereins ausgerufen worden. In dieser Eigenschaft hat er auch am eidgenössischen Schützenfest vom Jahre 1838 in St. Gallen die thurgauische Kantonalfahne überreicht; er brachte als Gabe eine reich mit Gold und Silber eingelegte Doppelflinte im Werte von 4000 Fr. mit, die als Hauptpreis für die Scheibe „Gemeinsinn" bestimmt war. „Am 6. Juli" — so heißt es in einem Zeitungsbericht über jenes Schützenfest in St. Gallen — „bestieg Louis Napoleon Bonaparte die ‚Lebehochtrucke', um unter gespanntester Aufmerksamkeit und regem Beifall der Zuhörer der Schweiz ein Lebehoch zu bringen." Man begeisterte sich damals für den Prinzen so sehr, daß eine Schar vom Schützenfest in St. Gallen heimkehrender Schützen dem in Baden zur Kur weilenden Prinzen eine stürmische Ehrung zuteil werden ließ, welcher Vorfall sogar die Aufmerksamkeit der Tagsatzung auf sich lenkte. Die napoleonische Flinte wurde von dem Richter Becker-Laager in Ennenda herausgeschossen; sie ist gegenwärtig Eigentum des Herrn Zivilgerichtspräsidenten Becker-Freuler in Ennenda. Böse Zungen in St. Gallen haben damals behauptet, daß Napoleon, der als Anführer der Thurgauer Schützen eine angemessene Gabe mitbringen mußte, zu diesem Erbstück seiner Waffenkammer gegriffen habe, weil er das bare Geld mit Rücksicht auf die Wahlvorbereitungen in Frankreich habe sparen müssen.

Eugenie von Montijo, Exkaiserin von Frankreich, Witwe Napoleons III.; beging am 5. Mai zu Farnborought-Hill ihren achtzigsten Geburtstag.

Seine erste militärische Ausbildung hat Prinz Louis Napoleon im Sommer 1830 bei der Artillerie im eidgenössischen Lager zu Thun erhalten. General Dufour und ein zweiter Offizier aus napoleonischen Diensten, der Genieoberst Fournier, waren seine Lehrer. Am 14. Juni 1834 richtete der Prinz von Arenenberg aus nachstehendes Schreiben an die Regierung des Kantons Bern: «Il y a quatre ans que j'ai fréquenté comme volontaire l'école d'application de Thoune; je désirerais cette année assister de même aux exercices qui vont avoir lieu. Mes études me faisant préférer l'artillerie aux autres armes et le canton de Thurgovie n'en ayant point, je viens vous demander, Messieurs, la permission de faire pendant tout le temps que dureront les manœuvres le service d'officier d'artillerie. Je m'adresse au conseil militaire du canton de Berne, parceque Berne est la province de Suisse qui par les institutions démocratiques et ses sentiments généreux m'inspire le plus de sympathie, aussi regarderai-je comme un bonheur de compter comme volontaire parmi le contingent Bernois. Recevez, Messieurs, ma demande comme une preuve de mon estime et un gage de mon attachement à la Suisse et à ses libertés.»

Die Antwort der bernischen Militärdirektion war die Ernennung des Prinzen zum Hauptmann der bernischen Artillerie. Napoleon hat dann die Manöver vom Jahre 1834 mitgemacht, und im Gemeindearchiv von Thun findet sich ein Batterierapport, den Hauptmann Louis Napoleon Bonaparte als „Offizier vom Tag" abgegeben hat. Gegen Ende des Jahres 1835 ließ Napoleon ein militärisches Werk erscheinen «Manuel de l'artillerie à l'usage des officiers de la République helvétique», und später ist aus der Feder des Prinzen ein weiteres Buch erschienen: „Politische und militärische Betrachtungen über die Schweiz". Im Jahre 1835 hat dann der Prinz dem Kanton Thurgau zwei Kanonen geschenkt und damit den Grundstock für eine thurgauische Artillerie gestiftet.

Schon im Jahre 1832 hatte die Gemeinde Salenstein, zu welcher der Arenenberg gehört, dem Prinzen das Bürgerrecht geschenkt, und diese Schenkung ist durch einen Beschluß des thurgauischen Regierungsrates feierlich ratifiziert worden. Der Prinz ist dann in aller Form in die Stimmregister der Gemeinde Salenstein eingetragen worden. Er hat sein Stimmrecht ausgeübt und Steuern bezahlt, und aus dem Gemeindearchiv von Salenstein ergibt sich, daß man dem napoleonischen Neubürger auch ganz ordinäre Pflichten aufgebürdet hat; denn als die Gemeinde am Berchtoldstage 1838 die sechs „Holzmeier" oder Waldaufseher wieder für ein Jahr bestellte, da ist mit fünf andern auch Prinz Louis Napoleon Bonaparte als Holzmeier von Salenstein ausgelost worden. Auch Schulvorsteher von Ermatingen war Louis Napoleon, und der Kreis Dießenhofen hat ihn sogar in den thurgauischen Großen Rat gewählt. Der Prinz hat die Wahl dankend abgelehnt; sein Ehrgeiz ging höher, und als eine Stufe zum französischen Kaiserthron war das thurgauische Kantonsmandat allerdings nicht zu betrachten.

Von seiten der Mächte scheint der Arenenberg viele Jahre lang in Ruhe gelassen worden zu sein. Das änderte sich mit dem Jahre 1832. Durch den Tod seines ältern Bruders Napoleon Charles und des Sohnes Napoleons I., des Herzogs von Reichstadt, wurde Prinz Louis Napoleon Thronprätendent, und jetzt wurden die Mächte auf den Arenenberg aufmerksam. Es kamen Spione und diplomatische Agenten in die Nähe, und auf dem Wolfsberg wurde ein ständiger Beobachtungsposten eingerichtet; ein Vertrauter des Fürsten Talleyrand, der Sekretär bei der französischen Gesandtschaft in London, lag dort auf der Lauer, um das Tun und Lassen des Prinzen aus nächster Nähe zu beobachten. Es gab bald etwas zu berichten. Im Oktober 1836 verschwand der Prinz spurlos vom Arenenberg. Er tauchte am 20. des gleichen Monats morgens früh in der Austerlitzkaserne zu Straßburg wieder auf, wo er von dem 4. Artillerieregiment mit Jubel als Kaiser begrüßt wurde. Von dort begab er sich nach der Finkmattkaserne zum 46. Infanterieregiment, traf aber hier weniger Verständnis für seine Mission: er wurde verhaftet, nach Paris abgeführt und dann ohne gerichtliche Aburteilung nach Amerika abgeschoben. Das war des Prinzen Louis Napoleon verunglückter Straßburger Streich.

Im Juli des Jahres 1837 schon kam der Prinz aus Amerika zurück. Die Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Mutter trieb ihn heim nach dem Arenenberg. Bald nachher ist Hortense gestorben, am 2. Oktober 1837. Sie starb in dem nordwestlichen Eckzimmer, von dem aus man den prachtvollen Blick auf Mannenbach und Berlingen und nach dem Hegau hinüber hat.

Schon zu Anfang des Jahres 1838 tat die französische Regierung beim eidgenössischen Vorort Luzern vertrauliche Schritte, es möchte dem Prinzen Bonaparte der Aufenthalt in der Schweiz untersagt werden. Da dieses Ansinnen von der thurgauischen Regierung mit heller Entrüstung zurückgewiesen wurde, trat Frankreich energischer auf, und am 1. August 1838 überreichte der Herzog von Montebello, der französische Gesandte bei der Eidgenossenschaft, eine scharfe Note, in welcher der Arenenberg als der Mittelpunkt bonapartistischer Umtriebe bezeichnet und die Ausweisung Louis Napoleons verlangt wurde. Die weitere Entwicklung der Dinge ist bekannt, sie gehört der Geschichte an: der Thurgau wehrte sich durch seinen Tagsatzungsabgeordneten Dr. Kern, den spätern Gesandten in Paris, mit allen Mitteln für seinen Mitbürger, Frankreich machte mobil,

Eugenie von Montijo als Kaiserin.

und die Kantone Waadt und Genf stellten ihre Truppen an die Grenze. Die Eidgenossenschaft schien willens zu sein, sich für den Prinzen von Arenenberg in einen Krieg zu stürzen. Bei dieser schlimmen Wendung der Dinge hat Prinz Louis Napoleon den bei dieser Situation gegebenen Entschluß gefaßt: er hat den Arenenberg verlassen. Es war am 14. Oktober 1838. Den Leuten von Salenstein und Ermatingen standen die Tränen in den Augen, als die Equipage des Prinzen davonfuhr, und im Thurgau herrschte von Anfang an der feste Glaube, daß er bald wiederkommen werde, „der Prinz".

Und er ist wiedergekommen. Während Louis Napoleon nach seinem Boulogner Streich zu Hamm in Gefangenschaft saß, wurde der Arenenberg im Juli 1841 für 43,000 Gulden an einen sächsischen Privatier verkauft. Im Jahr 1855 aber kaufte die Kaiserin Eugenie das Schloß im geheimen wieder zurück und machte damit ihrem Gemahl eine Geburtstagsüberraschung. Zehn Jahre später ist dann der Kaiser mit Eugenie nach Arenenberg auf Besuch gekommen und hat so des Volkes Stimme wieder einmal zu Gottes Stimme gemacht.

Kaiserin Eugenie mit dem Prinzen Lulu.

Die Exkaiserin Eugenie ist dann noch oft aus England in die Sommerfrische nach dem Arenenberg gekommen. Nach dem tragischen Ende des Prinzen Lulu, der in Südafrika englischer Perfidie zum Opfer gefallen ist, sind die Besuche der unglücklichen Frau seltener und seltener geworden, und seit einer Reihe von Jahren haben sie ganz aufgehört. Und nun, zu ihrem achtzigsten Geburtstage, hat die Kaiserin die ganze Besitzung dem Kanton Thurgau zum Geschenk gemacht; die historische Rolle des Arenenbergs ist ausgespielt.

Hans Schmid, Frauenfeld.

Fröhliche Ferienzeit!

Nachdruck verboten.

Plauderei von Emil Huber, Pfäffikon, mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

(Schluß).

Tage waren inzwischen verflossen, in der Villa Klostermatt wurde ein- und ausgezogen. Jetzt waren noch unser drei. Da ward uns vom dortigen Pfarrhelfer der Vorschlag gemacht, mit ihm die Tour über die Kammlilücke und den Hüfigletscher ins Maderanertal zu unternehmen. Schon lange, vor meiner Ankunft, war die Villa Klostermatt einmal ausgezogen, um auszukundschaften. Da standen sie oben, die Bergkraxler, am Griesgletscher und bewunderten das gewaltige Scheerhorn in seinem glänzenden Gewande von Neuschnee und schauten die Lawinen, die donnernd vom Kammliberg herunterstürzten. Aber diesmal sollte es weitergehen: der gewaltige Felsenwall, der uns vom Maderanertal trennte, sollte bezwungen werden. Es war an einem Sonntagnachmittag — schon einige Tage war das Wetter soso lala: abends und morgens Nebel, tagsüber Sonnenschein — da zogen wir aus, zu einer Gletscherfahrt wohlausgerüstet. Wir hefteten, da auf Montagmorgen ein schon längst erwarteter Kollege seine Ankunft angesagt hatte, einen Zettel an die Haustür mit der Weisung, wo der Schlüssel zu finden sei; einmal in der Hütte fand sich der Angekommene schon zurecht: er hatte ja alles, was sein Herz begehrte.

Rüstig steigen wir die steile Abkürzung von Unterschächen gegen die Windeggen hinan. Heiß brennt einem die Sonne noch auf den Rücken, und der Schweiß dringt aus allen Poren. Schon einmal haben wir die Poststraße gekreuzt und erreichen sie zum zweiten Male hoch oben an den Abhängen; nun geht's ihr entlang, durch die Felsengallerien der Paßhöhe entgegen. Tief unten im Tale schäumt der Schächen, lachen uns Häuschen, im grünen Wiesenteppich zerstreut, entgegen, die Kapellchen von Schwanden und Aesch, klein und niedlich wie Kinderspielzeug. Von dem hellen saftigen Grün der Wiesen hebt sich das dunklere der Kartoffelfelder und der herrlichen Tannenwälder hübsch ab. Hinten im Tale stürzen sich gleich weißen gewaltigen Raketen die schäumenden Wassermassen des Stäubibaches in die Tiefe; bis zu unsern Ohren dringt das gewaltige Tosen des Falles. Und hinauf die steile Balmwand schlängelt sich im Zickzack der alte Balmweg. Auf der andern Seite des Tales in gleicher Höhe wie wir liegen in grünen Mulden, an Felswänden, an steilen Abhängen die kleinen Alphütten wie hingeklebt. Und weiter hinauf schweift das Auge und sieht — ein düsteres Nebelheer; die Sonne ist verschwunden, und graue Nebel verhüllen uns das gewaltige Scheerhorn mit seinen Firnen, den sonst so herrlich herüberschimmernden Griesgletscher, den schneegekrönten Kammlistock, den Clariden und die ganze Schar der Riesen.

Unterhalb der Paßhöhe schwenken wir in den alten Klausenweg ein, verfolgen ihn eine Strecke weit, und dann geht's nach rechts über den Niemerstaffel der Kammlialp entgegen. Schon sind wir selbst im dichtesten Nebel drin und sehen keine zwanzig Schritt weit; aber mutig klettern wir die steilen Abhänge hinauf, über Felsen und Geröll und erreichen endlich unser Ziel, die Kammlialp. Eine ganze Schar Kühe lagert sich in der Nähe der Hütte, und der Senn ist eifrig am Melken. Der Biedere ist sichtbar erfreut über seinen Besuch; denn wohl selten kommt ein geistlicher Herr zu ihm auf seinen wilden Staffel; die Ehre aber und das Ansehen, das unser Begleiter genießt, wirft auch auf uns einen Schimmer von Glanz.

Der Nebel hat sich inzwischen wieder etwas in die Höhe verzogen, und frei liegt zu unsern Füßen das ganze Schächental bis nach Altorf. Aber über dem Tale hängen, gleich einer Decke, die dichten grauen Nebelmassen und verhüllen alle Gipfel; im Westen röten sie sich und verraten die untergehende Sonne, während sie oben am Griesgletscher in einem düstern Blau spielen. Ein interessantes Landschafts- und Farbenbild!

Da ruft man zum Abendessen. Ein Holzeimer voll frischgemolkener Milch steht bereit, und aus der Hütte bringt die Sennenfrau die braunen „Beckeli"; wir packen Brot aus den Rucksäcken und halten hier oben gesegnete Mahlzeit. Immer dunkler wird's, immer kälter pfeift der Wind durch unsere schweißgenäßten Kleider. Wir ziehen uns daher in die Hütte zurück und wärmen und trocknen uns, so gut es geht, an dem Feuer, das lustig unter einem Kessel voll Reis, dem Abendimbiß der Sennenfamilie, flackert.

Unterdessen wird dem Herrn Pfarrhelfer im Hüttenraum ein Lager gerüstet in einer selbstgezimmerten Bettstelle, wo sonst die beiden ältern Knaben schlafen; denn diese müssen dem hohen Gaste weichen und mit uns draußen im Kuhstall nächtigen. Auch wir kommen noch gut davon: für uns drei langt's auch noch zu zwei Decken. Mit diesen und einer Sturmlaterne bewaffnet, beziehen wir unser Nachtquartier, das etwas abseits liegt. Hier im Stalle, wo bei schlechtem Wetter das Vieh geborgen wird, richten wir uns auf dem Boden mit etwas Wildheu ein Lager her. Auch heute sind wir nicht die einzigen Schlafgänger; denn am andern Ende lagert eine Kuh mit ihrem Kalb — ein Familienbild der Alpen! Und kaum haben wir die Laterne ausgeblasen und uns, so gut es geht, unter unsere Decken verkrochen, da ertönt vor der Hütte das Jammergeheul des schwarzen „Bläß". Offenbar ist's ihm zu kalt draußen; auch er wird noch eingelassen und legt sich jetzt behaglich zu meinen Füßen, ein wärmender Fußsack.